

3 Translation

Translation, vom lat. *transferre*, bedeutet laut Wörterbuch: hinübersetzen oder hinübertragen. Dies stimmt aber nicht wirklich. Denn hinübersetzen oder transferieren klingt, als ob im Akt der Translation ein bestimmtes Etwas von einem Ort zu einem anderen gebracht würde. Es werden aber we der Inhalte, noch Wörter von A nach B transferiert. Im Prozess der Translation wird etwas geändert. In diesem Kapitel werden wir diskutieren, was geändert wird und wie diese Änderung zustande kommt.

Wir werden auch sehen, dass der Begriff Translation weitaus mehr umfasst, als das Übersetzen von Wörtern aus einer Sprache in eine andere, z.B. aus dem Deutschen ins Kroatische. Wie wir feststellen werden, ist Translation ein wesentlicher Bestandteil sowohl der Alltagskommunikation als auch der Wissenschaftskommunikation.

3.1 Was ist Translation?

Translation ist die Erklärung dessen, was jemand meint. Das klingt wunderbar einfach, birgt aber wie alle einfachen Feststellungen einen ziemlich komplexen Sachverhalt. Wie immer ergeben sich aus dieser Feststellung neue Fragen: Was bedeutet erklären? und Was bedeutet meinen?

Behandeln wir die zweite Frage zuerst. Dies können wir am einfachsten verstehen, indem wir uns überlegen, was es bedeutet, wenn wir sagen: Das habe ich nicht gemeint. Wir sagen oder denken das, wenn wir den Eindruck haben, dass jemand nicht von der gleichen Sache spricht wie wir. Nehmen wir als Beispiel folgenden Dialog:

A: Kannst du Rad fahren?

B: Ja, schon.

A: Super, dann machen wir doch eine Radtour durch Italien.

B: Ob ich das schaffe, weiß ich nicht.

A: Aber du hast doch gesagt, du kannst Rad fahren.

B: Ja, aber so gut auch wieder nicht.

A: Aha, du kannst also nicht wirklich Rad fahren.

Was ist hier passiert? Person A versteht unter Rad fahren können, sehr fit sein, Ausdauer haben und viel mit dem Rad unterwegs sein. Person B hingegen versteht lediglich darunter: sich auf einem Rad fortbewegen. Jede/r spricht zwar von der „gleichen“ Handlung, bezieht sich aber auf ganz unterschiedliche Formen und Aspekte davon. Sie denken beide an den gleichen Teil der Realität: „Mensch auf Fahrrad“, haben aber jeweils eine andere Erfahrung damit und gewichten diese Realität auf unterschiedliche Weise. Jede/r meint etwas anderes, weil jeder eine andere Beziehung zu dieser Realität hat. Jede Person bezieht also etwas anderes aus dieser Realität.

A ist enttäuscht, weil sie mit der Frage: Kannst du Rad fahren? ihren eigenen Bezug zum Radfahren ausgedrückt und angenommen hat, dass Person B den gleichen Bezug haben würde. Person B auf der anderen Seite fühlt sich wahrscheinlich überfordert, weil sie davon ausgegangen ist, dass Person A ihren Bezug zum Radfahren teilt. Das Missverständnis wird bald evident und geklärt, indem Person A ihr Verständnis von Rad fahren (wirklich Rad fahren) explizit macht. Sie macht verständlich, was sie meint. Meinen bedeutet also, sich auf eine

bestimmte Weise auf einen bestimmten Teil der Realität beziehen.

Demzufolge bedeutet erklären, dieses „Sich-auf-die-Realität-Beziehen“ (den Realitätsbezug) explizit zu machen und den eigenen Realitätsbezug in den Erfahrungshorizont einer anderen Person zu bringen.

Translation bedeutet: erklären, was gemeint wird.

3.1.1 Translation ist Verstehen

Wir können nur erklären, was wir selber verstanden haben. Auch wenn wir erklären wollen, was wir selber meinen, müssen wir erst verstehen, was wir sagen wollen. Das klingt sehr leicht, aber es gelingt uns nicht immer. Sehr oft fällt es uns sehr schwer zu präzisieren, was wir eigentlich sagen wollen. Wir müssen manchmal sehr konzentriert nachdenken, um auch unsere „einfachsten“ Gedanken so genau zu verstehen, dass wir sie erklären können. Wenn wir nicht genau wissen, was wir meinen, klappt die Erklärung nicht.

Wir erklären auch nur dann, wenn wir feststellen, dass es einen Erklärungsbedarf gibt. Mit anderen Worten: Wir liefern Erklärungen nur, wenn wir erkennen, dass jemand anderer uns nicht verstanden hat oder nicht verstehen kann. Manchmal sagen unsere GesprächspartnerInnen, dass sie uns nicht verstanden haben. Manchmal wird es im Laufe eines Gesprächs klar, dass wir missverstanden worden sind. Und manchmal gehen wir einfach davon aus, dass unsere KommunikationspartnerInnen uns nicht verstehen können, z.B. wenn wir mit einem kleinen Kind sprechen oder mit jemanden, der etwas Neues von uns lernen will.

Wir werden in allen drei Fällen nicht verstanden, weil unsere KommunikationspartnerInnen sich anders auf die Realität beziehen als wir. Sie haben entweder eine andere Beziehung zu dem „Thema“ der Kommunikation – oder gar keine. Wenn z.B. von Einkommenssteuer die Rede ist, werden nicht alle erwachsenen Menschen die gleiche Beziehung dazu haben: Manche werden Steuern als ein gerechtes Mittel zur Umverteilung des Reichtums in der Gesellschaft betrachten, während für andere Steuern ein lästiges, vom Staat erzwungenes Übel darstellen. Ein Kind wird andererseits wahrscheinlich in der glücklichen Lage sein, gar keine Beziehung zu diesem Begriff zu haben.

Das bedeutet: Um erklären zu können, müssen wir nicht nur verstehen, was wir meinen, sondern auch verstehen, was der/die andere meint, d.h. wie er/sie sich auf eine bestimmte Realität bezieht.

Translation setzt Verstehen voraus.

3.1.2 Translation ist Erklären

Um etwas zu erklären, müssen wir also einen Vergleich anstellen: Wir vergleichen unsere Sicht der Dinge mit der Art und Weise, wie unsere KommunikationspartnerInnen (d.h. die Zielpersonen unserer Erklärung) die Realität wahrnehmen. Wir versuchen also, die Dinge „durch ihre Augen“ zu sehen. Erst dann können wir abschätzen, was sie wissen und somit verstehen können. Einem Kind den Begriff „Einkommenssteuer“ zu erklären erfordert, dass wir uns fragen, was es über die Gesellschaft, über Geld, über die Arbeit etc. wissen könnte. Wir brauchen diese Information, um das Neue an etwas anzuknüpfen, das ihm bereits bekannt ist. Wie wir bereits in Teil 2 gesehen haben,

kann jemand nur auf der Basis dessen verstehen, was er/sie schon kennt.

Translation zu betreiben bedeutet, gleichzeitig zu verstehen und zu erklären.

Wenn wir Translation betreiben, vergleichen wir unterschiedliche Erfahrungswerte und Realitätsbezüge. Wir drücken einen Diskurs mit den Mitteln eines anderen Diskurses aus.

Translation bedeutet: unterschiedliche Erfahrungswerte und Realitätsbezüge zu vergleichen, das Gemeinsame zu identifizieren und das Gemeinte in den Erfahrungshorizont der Zielperson zu bringen. Translation führt also zwei Diskurse zusammen.

3.2 Translation im Alltag

Translation ist etwas, das wir alle können und mehrmals am Tag tun: Wir erklären, was wir selber meinen, und auch, was andere meinen oder sagen wollen. Wir tun das, indem wir genau den Prozess ablaufen lassen, den wir oben gerade beschrieben haben: Wir verstehen, was gemeint wird, was der/die andere verstehen kann, und erklären, indem wir an das bereits vorhandene Wissen des/der anderen anknüpfen.

Wenn z.B. eine Ärztin ihrem Patienten erklärt, welche Krankheit er hat, welche Medikamente er nehmen soll und wie diese wirken, so versetzt sie sich in seine Lage. Sie versucht, die Welt aus seiner Sicht zu sehen und zu verstehen. Würde sie ihm die körperlichen Funktionen und deren Zusammenwirken mit den Medikamenten aus ihrer

Sicht kommunizieren – wollte sie also ihren fachspezifischen Diskurs mit ihm sprechen – würde er wahrscheinlich nichts verstehen. Eine gute Ärztin weiß (meist implizit), dass ihr Wissensvorsprung ihr einen anderen Zugang zur Realität eröffnet als einem nicht medizinisch gebildeten Menschen. Damit der Patient an ihrem Wissen Anteil haben kann, muss sie die Dinge aus seiner Perspektive betrachten und an seinen Wissensstand anknüpfen. Sie muss ihr Wissen in seiner „Sprache“, also in seinem Diskurs ausdrücken. Mit anderen Worten, sie übersetzt. Sie betreibt Translation.

Wir betreiben alle Translation: Translation geschieht jedes Mal, wenn wir in der Kommunikation mit anderen einen Perspektivenwechsel vornehmen.

Jedes Mal, wenn wir versuchen zu präzisieren, was gemeint ist, und uns genauer auszudrücken, damit unsere GesprächspartnerInnen uns verstehen, bemühen wir uns um einen Perspektivenwechsel. Das heißt, wir suchen nach Möglichkeiten, was wir meinen so zu formulieren, dass es an die Erfahrung unserer GesprächspartnerInnen anknüpfen kann.

Translation erfordert immer einen Perspektivenwechsel. Wir alle sind in der Lage, diesen Perspektivenwechsel zu vollziehen.

Betrachten wir folgende Situation: Eine etwa 50-jährige Professorin und eine ca. 20-jährige Studentin fahren gemeinsam im Lift. Die Professorin trägt einen neuen Hut und ist in Gedanken ganz bei ihrer nächsten Vorlesung. Die Studentin sagt: „Voll geiler Hut.“ Die Professorin erwartet nicht, dass die Studentin Konversation machen will und ist nicht darauf eingestellt, etwas von ihr zu hören. Sie blickt etwas geistesabwesend auf und sagt: „Wie bitte?“ Daraufhin sagt die

Studentin: „Sie haben einen wunderschönen Hut.“ Die Professorin freut sich, beide lächeln einander an und treten dann gemeinsam aus dem Lift.

Was ist hier passiert? Die Studentin hat in ihrer Spontanität eine sehr jugendliche Ausdrucksweise verwendet. Als sie die Reaktion der Professorin wahrnimmt, glaubt sie, diese hätte sie nicht verstanden, weil ihre Ausdrucksweise der Professorin nicht geläufig sei, ihr also fremd sei. Die Studentin nimmt blitzschnell den Standpunkt der Professorin ein, um sich vorzustellen, wie diese die Erfahrung „Hut gefällt mir“ interpretieren und kommunizieren würde. Sie vergleicht „automatisch“ ihren Zugang zu dieser Erfahrung mit dem der Professorin und knüpft dort an, wo beide zusammenkommen. Sie drückt ihre Erfahrung im Diskurs der Professorin aus. Sie hat erfolgreich verständlich gemacht, was sie meint, weil sie Translation betrieben hat.

3.2.1 Translation ist transkulturelle Kommunikation

Im vorherigen Beispiel hat die Studentin für die Professorin übersetzt, weil sie angenommen hat, dass sie die Jugendsprache nicht kennt. Sie ist davon ausgegangen, weil die Jugendsprache eben die Sprache der Jugend ist. Menschen ab einem gewissen Alter verwenden diese Sprache (meist!) nicht. Sie sprechen nicht wie die jüngere Generation, weil sie nicht dazugehören. Junge Menschen haben meistens andere Interessen, andere Sorgen, einen anderen Umgang mit und Zugang zu der Welt, als diejenigen, die 20 oder 30 Jahre älter sind. Diese Unterschiede drücken sich nicht nur in ihrem Verhalten, sondern auch in ihrer Sprache aus. Die Gruppe von Menschen, die man Jugend nennt, hat ihre eigene Art, sich auf die Welt zu beziehen. Und die Jugendsprache ist ein Ausdruck davon. Man kann also sagen, dass diese

Gruppe ihre eigene Kultur hat, und tatsächlich spricht man auch von der Jugendkultur.

Die Jugendkultur und die Jugendsprache (eigentlich der Jugenddiskurs), die sie ausdrückt, sind natürlich in einen größeren kulturellen und sprachlichen Kontext eingebettet. Es gibt in Österreich, in Rumänien, in Südafrika, praktisch überall eine Jugendkultur, die sich von der „größeren“ Kultur des jeweiligen Landes unterscheidet aber auch ein Teil davon ist.

Die Jugend ist natürlich nicht die einzige gesellschaftliche Gruppe, die einen spezifischen Umgang mit der Welt hat. Jede Gesellschaft, jede Kultur besteht aus mehreren Gruppierungen von Menschen, die gemeinsame Interessen und einen gemeinsamen Umgang mit der Welt teilen: Mütter z.B. haben einen anderen Blick auf die Welt als Nicht-Mütter, WissenschaftlerInnen sehen die Dinge anders als Nicht-WissenschaftlerInnen, und bekanntlich sehen auch Männer und Frauen die Welt aus unterschiedlichen Perspektiven. Alle diese Gruppen können als Kulturen innerhalb der Kultur bezeichnet werden.

Ein Mensch kann natürlich gleichzeitig unterschiedlichen Gruppen (Kulturen) innerhalb einer Kulturgemeinschaft gehören, z.B. Mutter und Wissenschaftlerin und Malerin sein. Die unterschiedlichen Gruppierungen sind auch nicht unbedingt auf eine Kultur beschränkt. Mütter aus unterschiedlichen Nationalkulturen oder BiologInnen aus verschiedenen Nationalkulturen haben z.B. auch einen gemeinsamen Zugang zur Realität. Jede dieser Gruppen, dieser Kulturen, hat ihren eigenen, spezifischen Zugang zur Welt und verwendet auch spezifische Wörter, um darüber zu sprechen. Oder sie verwenden die gleichen Wörter mit unterschiedlicher Bedeutung. Ein Mensch kann

also nicht nur unterschiedlichen Kulturgemeinschaften angehören, er/sie kann auch dementsprechend über mehrere Diskurse verfügen.

Nehmen wir z.B. das Wort Arbeit. Viele Menschen sagen, Mütter, die zu Hause bleiben, arbeiten nicht. Mütter hingegen würden behaupten, sie täten nichts anderes als arbeiten. Der Ausdruck Arbeit bedeutet für Mütter etwas anderes als für Nicht-Mütter. In unserer marktwirtschaftlich orientierten Kultur wird Arbeit meist in der Bedeutung „erwerbstätig sein“ und „Geld verdienen“ verwendet. Für eine Mutter, die Kinder erzieht und den Haushalt führt, bedeutet Arbeit physischen, emotionalen und geistigen Einsatz. Sie begreift die Realität anders; sie hat einen anderen Begriff von Arbeit.

Wenn die Mitglieder einer dieser „Kulturen-in-der-Kultur“ mit einer anderen Kultur kommunizieren und auch von dieser verstanden werden wollen, müssen sie erklären, was sie meinen. Mit anderen Worten, sie müssen Translation betreiben. Translation findet nicht nur zwischen „Sprachen“ statt. Sie findet vor allem zwischen Diskursen statt. Translation wird immer gebraucht, wenn Kulturen, d.h. Menschen mit einem spezifischen Zugang zur Realität, einander verstehen wollen.

Translation ist transkulturelle Kommunikation.

3.2.2 Warum ist Translation möglich?

In der Sprachphilosophie wird manchmal die Meinung vertreten, Translation im konventionellen, engeren Sinne der Übersetzung zwischen zwei Sprachen sei nicht möglich. Sie sei deswegen unmöglich, weil jede Kultur, jede Sprache die Realität anders interpretiert. Da jede Re-

alitätsinterpretation anders ist, haben sie nicht alle den gleichen Aus-sagewert. Es wird behauptet, man könne nur Dinge übersetzen, die genau dieselbe Bedeutung haben. Das Wort Hund z.B. sei nur dann als Übersetzung des englischen Wortes dog zu bezeichnen, wenn sowohl Hund als auch dog denselben Stellenwert im Sprachsystem und dieselbe Wirkung auf die Menschen, die das Wort hören oder lesen hätten. Anders gesagt, sie müssten gleichwertig sein. In der Philosophie sagt man, Sprachen müssten kommensurabel sein (den gleichen Wert haben, äquivalent sein), um in einander übersetzbar zu sein. Da dies aber nicht der Fall ist (jede Sprache stellt eine andere Interpretation dar), sei Translation nicht möglich, heißt es.

Diejenigen, die von Gleichwertigkeit oder Äquivalenz sprechen, gehen davon aus, dass der gesamte Bedeutungsumfang eines Wortes oder einer Äußerung übersetzt werden müsse. Wir werden in diesem Kapitel sehen, dass es weder möglich noch notwendig ist, alles zu übersetzen. Es wird nämlich in keinem Kommunikationsakt das gesamte Bedeutungspotenzial eines Wortes aktiviert: je nach dem, in welchem Kontext ein Wort verwendet wird, gewinnt es eine andere Bedeutung. Das Wort Brot z.B. bedeutet in der Phrase das tägliche Brot etwas anderes, als im Satz Ich hätte gern ein Schinkenbrot. In jeder dieser zwei Äußerungen werden unterschiedliche Bedeutungskomponenten des Begriffs Brot hervorgehoben.

Man kann nicht alles übersetzen.

Man muss nicht alles übersetzen.

Es wird nur das übersetzt, was für das Kommunikationsziel wichtig und relevant ist.

Die sogenannte Unmöglichkeit der Translation ist nur gegeben, wenn man Translation als die Herstellung von absoluter Gleichwertigkeit definiert. Dies hat aber wenig mit der Wirklichkeit der menschlichen Kommunikation zu tun. Außerdem wissen wir, dass es sehr wohl möglich ist, einander zu verstehen, auch wenn wir unterschiedliche Sprachen sprechen. Also müssen wir von der Tatsache der Translation ausgehen und nach einer Erklärung suchen, warum sie möglich ist.

Translation ist möglich, weil wir alle in der realen Welt leben, weil wir uns alle auf die Realität beziehen können. Wie wir in Teil 2 gesehen haben, sind wir alle aufgrund unseres angeborenen Wissens in der Lage, alles in der Welt wahrzunehmen, das von Menschen wahrgenommen werden kann. Gleichgültig, ob wir als Neugeborene in der Wüste, in der Tundra oder an der Mittelmeerküste auf die Welt kommen. Wir besitzen von Natur aus die kognitive Fähigkeit, diese Welt zu erkennen und auf sinnvolle Weise einen sinnvollen Bezug dazu herzustellen.

Was hat denn das alles mit Translation zu tun? Ohne diese angeborene Flexibilität des Realitätsbezugs wäre Translation gar nicht möglich. Denn ohne sie könnten wir uns nicht in die Erfahrungslage eines anderen Menschen versetzen, könnten wir unseren Blick auf die Realität nicht ändern und daher auch keinen Perspektivenwechsel herbeiführen.

Dabei ist es nicht notwendig, den eigenen Standpunkt zu verlassen. Wenn wir, wie z.B. im obigen Beispiel mit der Studentin und dem Hut, uns in den Erfahrungshorizont eines anderen Menschen versetzen,

steigen wir klarerweise nicht gänzlich aus dem eigenen. Das können wir gar nicht, und müssen es auch nicht. Ganz im Gegenteil: wir dürfen gar nicht unseren eigenen Standpunkt verlassen. Der Vergleich zwischen den unterschiedlichen Realitätszugängen findet nämlich auch innerhalb unseres Horizonts statt. Wenn wir diesen wirklich verließen (was gar nicht geht), wären wir nicht in der Lage, unsere eigenen Erfahrungswerte mit denen der anderen Person zu vergleichen.

Um die Dinge aus einer anderen Perspektive zu sehen, brauchen wir lediglich etwas Distanz zu unserer eigenen Sichtweise. Wir müssen uns dessen bewusst werden, dass andere die Welt anders sehen könnten, und uns vorstellen können, wie unsere Interpretation der Dinge für sie aussehen könnte. Durch diese kritische Distanz geben wir keine Sichtweise auf, sondern eignen uns eine neue, zusätzliche an.

Was wird denn im Translationsprozess geändert? Und wie wird es geändert? Im Translationsprozess werden nicht bloß Wörter ausgetauscht. In der und durch die Translation wird eine Sicht auf die Realität geändert. Ein/e KommunikationspartnerIn sieht die Dinge „durch die Augen“ eines/einer anderen. So kann er/sie das eigene Gemeinte für den/die andere/n verständlich machen.

Diese neue Sicht der Dinge wird in einem bereits bekannten Rahmen präsentiert, mit bekannten Wörtern in einer bekannten Sprache. So wird das Neue vertraut gemacht.